

Erstein Dienstag,
Donnerstag, Samstag
und Sonntag
mit der Gralls-Beloge
Der Sonntag-
Gaz.

Beisetzpreis
pro Quartal
im Bezirk Nagold
90 Pfg.
außerhalb desselben
M. 1.10.



Blatt den Lannen

Amtsblatt für
Allgemeines Anzeiger

Altensteig, Stadt.
und Unterhaltungsblatt

Von der

oberen Nagold.

Einrückungspreis
für Altensteig und
nahe Umgebung
bei einmaliger Ein-
rückung 8 Pfg.
bei mehrmal. je 6 Pfg.
auswärts je 8 Pfg.
die 1spaltige Zeile
oder deren Raum.
Verwendbare
Beiträge werden dank-
bar angenommen.

Nr. 8.

Man abonniert auswärts auf dieses Blatt bei
den Kgl. Postämtern und Postboten.

Dienstag, 16. Januar

Bekanntmachungen aller Art finden die erfolg-
reichste Verbreitung.

1900.

Uebertreten wurde die zweite Schulstelle in Künzelsau dem
Schullehrer Frey in Deckensrona.

In kommenden Frühjahr wird wieder ein zehnwöchiger Unter-
richtskurs über Obstbaumzucht am Kgl. landwirtschaftlichen Institut in
Hohenheim abgehalten. Gesuche um Zulassung zu diesem Unterricht-
kursus sind bis längstens 20. Februar d. J. an das Sekretariat der K.
Zentralstelle für die Landwirtschaft in Stuttgart einzusenden. Näheres
siehe Staats-Anzeiger Nr. 10.

Zur sozialpolitischen Gesetzgebung.

Daß die Herren am grünen Tische sich nicht immer
durch eine besonders tiefe Kenntnis des praktischen Lebens
und seiner Erfordernisse auszeichnen, ist bekannt, und darum
auch erfreulich, wenn eingestanden wird, daß noch lange
nicht in hicken Altensteig die Gesetze des täglichen Lebens
aufgespeichert werden können. Die Entwicklung und der
Gang der gewerblichen Betriebe ist ein so außerordentlich
verschiedener, daß die Behandlung nach der Schablone gar
nicht möglich ist. Wenigstens heute nicht mehr möglich ist,
wo dem Gewerbetreibenden für ein halbes Kilo Rechte zwei
Kilo Lasten und Pflichten aufgepackt werden. Ein Beispiel
dafür, daß das, was am grünen Tische beschlossen wird,
nicht immer zweckmäßig und gut ist, bietet, wie manigfaltig
bekannt, die Verordnung des Bundesrates über die Maximal-
Arbeitszeit in Bäckereien. Es hat dabei soviel Streit ge-
geben, es ist daraus so viel Verdruß für mittlere und
kleinere Bäckereien gegeben, daß nun auch im hohen Bundes-
rat der Entschluß aufgetaucht ist, es anders und besser zu
machen. Als diese Verordnung s. B. erlassen und im Reichs-
tage, dem die Genehmigung in dieser Sache entzogen war,
besprochen wurde, hieß es vom Bundesratsstische aus: Alles
sei gut und den praktischen Verhältnissen angemessen.
Seitdem ist noch kein halbes Dutzend Jahre vergangen, und
die Dinge sind nicht mehr gut und schön, selbst anerkannt
vom Staatssekretär des Innern, Herrn Grafen von Posa-
dowsky. Damit ist denn nun wohl endgiltig ausgesprochen,
daß in Fragen des praktischen Lebens nur die Gebote des
praktischen Lebens gelten sollen, wenn freilich auch erst nach
Erfahrungen.

Wir sind nämlich wieder so weit, Erfahrungen zu
machen, die nicht gerade erfreulich sein werden. Der Gesetz-
entwurf betr. den Schluß der Ladengeschäfte um neun Uhr
abends steht vor seiner definitiven Genehmigung, der mit
dem ersten Oktober d. J. das Inkrafttreten für das ganze
Reichsgebiet folgen soll. Diesem Ladenschluß, der in vielen
Wochen des Jahres und für viele Geschäfte ja zweifellos
recht gut möglich ist, während er für andere und namentlich
für emporkommende jüngere Existenzen harte Lasten mit sich
bringt, steht zur Seite die Bestimmung über die Beschäftigung
der Angestellten, die in der vorliegenden Fassung ebenfalls
schwere Unzuträglichkeiten für Mittel- und Kleingewerbe
bietet. Daß diese Neuerungen kommen sollten, war schon
seit mehr als Jahresfrist bekannt, aber in den beteiligten
Kreisen hat man diesen Ankündigungen nur geringe Beach-
tung geschenkt, man hielt es für unmöglich, daß Bundesrat
und Reichstag dasjenige, was in Großbetrieben ersten
Ranges sehr wohl möglich, ja selbstverständlich ist, auch auf
alle übrigen Ladengeschäfte zu übertragen suchen würden.
Das soll aber nun geschehen, wir sollen wieder erst Er-
fahrungen unliebsamer Natur machen, wenn nicht die jetzt
eingehenden Petitionen noch in letzter Stunde Gehör finden.
An den mit der Bäckerei-Verordnung gemachten Lehren sollte
man es eigentlich genug sein lassen, es ist wirklich besser so.

Unter Sozialpolitik ist früher die Berücksichtigung des
Rechtes der Schwächeren im Arbeitsleben verstanden, und
diese Schwächeren waren s. B. naturgemäß Arbeiter und
Arbeiterinnen. Heute haben sich die Dinge aber geändert,
wenigstens im Mittel- und Kleinbetriebe. Angestellte und
Arbeiter stehen vielfach gesicherter und sorgenfreier da,
wie der Arbeitgeber, der einem schweren Wettbewerbe Trotz
bieten muß, und dem gegenüber jedes neue Gesetz die Reizung
zeigt, mehr zu heischen, aber nie etwas zu geben. Wenn der
Reim-Uhr-Abend-Schluß, wie die Bestimmungen über die
Beschäftigung der Angestellten konsequent durchgeführt werden,
sind für Tausende von Geschäftskleuten pekuniäre Einbußen
unvermeidlich. Wie bezweifeln aber sehr, ob eine Steuer-
behörde sich auf eine niedrigere Einschätzung wegen Verlustes
in Folge der sozialpolitischen Gesetzgebung einlassen wird.
Sie wird die Achseln zucken und nur einem nachweisbar
niedrigeren Gesamtverdienst Rechnung tragen.

Das Bestreben, im ganzen deutschen Arbeitsleben nun
Alles nach dem Muster großer, kapitalkräftiger Geschäfte thun-
lichst gleichzustellen, die Sucht, mit Paragrafen sozialpolitischer
Reformgesetze zu prunken, die keine Reformen, sondern nur
Sorgen für Tausende bringen, sind durch unsere Zeitver-
hältnisse in keiner Weise gerechtfertigt, und wenn heute Fürst
Bismarck noch lebte, so könnten wir entschärfen darauf
rechnen, daß er sich solcher übertriebener Schereerei des

Mittelstandes entgegenstemmen würde. Fürst Bismarck war
kein Freund von allzuviel Gesetzen, noch weniger von zahl-
reichen Polizeiverordnungen; was die Leute untereinander
abmachen, war ihm das Liebste, und bei der heutigen Nach-
frage nach Arbeitskräften, die noch immer dem Angebot
mindestens gleichkommt, braucht man wäherlich nicht zu be-
fürchten, daß wirklich viele Arbeitnehmer zu sehr angestrengt
werden.

Am grünen Tische geht man heute davon aus, daß bei
uns seit einigen Jahren Handel und Wandel nicht bloß einen
starken Aufschwung genommen, sondern sich auch oben ge-
halten haben. Aber mit der erhöhten Tätigkeit ist in ver-
hältnismäßig durchaus nicht zahlreichen Fällen nur ein be-
deutend erhöhter Verdienst verbunden gewesen, sehr häufig
ist der Verdienst aber infolge erhöhter Unkosten zurück-
gegangen. Die mittleren und kleineren Betriebe haben heute,
um dem Wettbewerbe der Großen die Stange halten zu
können, weit mehr allgemeine Geschäftsunkosten aus Reklame,
größeren Neuanschaffungen und dergleichen, und es ist ganz
verfehlt, aus diesen Neuschäferlichkeiten schließen zu wollen, die
betreffenden Betriebsinhaber könnten nun alles leisten, was
von ihnen beansprucht wird. Wir wollen auf ein Seiten-
stück hinweisen: Die Beamtenbesoldungen sind im Hinblick
auf die Zeitverhältnisse überall erhöht, und wir können den
betreffenden Herren die Aufbesserungen von Herzen! Ver-
dient denn nun aber der Mittelstand nicht auch Rücksicht-
nahme bei den Zeitverhältnissen? Sind die Zeiten schlecht,
wird er mit einem Achselzucken bedacht, sind die Zeiten an-
sehend gut, werden ihm mit Hurrah immer neue Lasten
auf die Schultern gepackt. Kommt nicht der Steuerbote,
so kommt der Sozialpolitiker, einer von den beiden ist aber
siets da!

Deutscher Reichstag.

* Berlin, 12. Januar. Auf der Tagesordnung steht
die Beratung der Resolution zu dem Invalidenversicherungs-
gesetz betreffend ein Gesetz, wonach anschließend an die
Invalidenversicherung eine Witwen- und Waisenversicherung
für die versicherten Personen eingeführt werden soll, in
Verbindung mit einer Resolution Schädlers-Hitze, bei welcher
die Witwen- und Waisenversicherung für die in Fabriken
beschäftigten Personen eingeführt werden soll, für die übrigen
Versicherten die Beteiligung aber auf dem Wege der frei-
willigen Versicherung ermöglicht sein soll. Abg. Stumm
begründet seine Resolution, ein solches Gesetz werde den
notwendigen Schutz der Arbeiterwohlfahrtsgesetzgebung
bilden. Die Wohlfahrt der Rekrutenversicherung beim Unfall-
versicherungsgezet bilde geradezu ein Unrecht gegenüber den
Rekruten der Invaliden. Die Versorgung der Witwen und
Waisen sei ebenso wichtig als die Pensionierung der Ar-
beiter selbst. Abg. Hitze stimmt dem Vordredner zu, daß
die Witwen- und Waisenversorgung der notwendige Schluß-
stein der Arbeiterversicherung sei. Die Kostenfrage dürfe
nicht entscheidend sein. Der Redner begründet sodann seine
Resolution. Staatssekretär Posadowsky führt aus, über
das Ziel bestehe kein Streit, das wünschen wir alle; aber
gegenüber den gewaltigen Anforderungen des Staatsorganism-
mus müsse sich die Regierung an ein fest bestimmtes Pro-
gramm halten und derzeit unausführbare Wünsche zurück-
stellen, selbst auf die Gefahr hin, unpopulär zu erscheinen.
Hoffentlich werde die Beratung der jetzt eingebrachten Un-
fallversicherungs-Novelle schnell und zufriedenstellend erledigt
werden. Wichtig ist dann die Abänderung des Kranken-
versicherungsgezetes: die Fällung der für die Arbeiterfamilien
so verhältnismäßig großen Lücke von der 13. bis zur 26. Kranken-
woche. Dies sei zunächst wichtiger als die Witwen- und
Waisenversicherung. Es empfiehlt sich daher die Zurück-
stellung bis zur durchgeführten Reform der drei bestehenden
Versicherungsgezetze. Die Armenpflege werde wenig ent-
lastet werden, da die Ansprüche auf das Leistungsminimum
gestiegen seien. Der Staatssekretär glaubt nicht, daß die
Regierungen die Hand dazu bieten würden, auch in dieser
Frage die Industriearbeiter und die landwirtschaftlichen
Arbeiter verschieden zu behandeln. Denn dies müsse mehr
Bedenken erregen. Der Bezug zu den Städten würde sich
durch eine Bedäme der Rekrutenversorgung für die städtischen
Arbeiter noch vermehren. (Bravo rechts!) Die Rekruten-
versorgung würde keine Mehrbelastung von 100 Millionen
bedeuten. Noch sei die Regierung nicht klar über die
finanziellen Folgen der geplanten Reformen der drei alten
Gesetze. Die Lage der Landwirtschaft sei andauernd ernst,
und politisch wichtig dürfte also sein, erst einmal Rasse zu
machen. Die wirtschaftliche Lage der Industrie und der
Landwirtschaft für die nächsten Jahre müsse abgewartet
werden, ebenso die Entwicklung unserer Lage im Welthandel.
Wenn es die allgemeine Lage gestatte, werde die Regierung

der Frage näher treten. Verschiedene Redner bekräftigten
die Resolution. Abg. Richter erklärt, es sei bedenk-
lich, in wichtigen Fragen allgemeine Resolutionen bei
schwach besetztem Hause zu fassen. Es werde sich em-
pfehlen, die Resolutionen einer Kommission von 28 Mit-
gliedern zu überweisen und später die Versicherungsgezetze.
Abg. Stumm stimmt dem Antrag Richter auf Verweisung
an eine Kommission zu. Unterstaatssekretär Richtsofen
will der Kommissionsberatung nicht widersprechen. Darauf
wird der Antrag Richter abgelehnt, ebenso die Resolution
Hitze; die Resolution Stumm wird angenommen.

* Berlin, 13. Jan. Bei den Ausgaben für das
Reichsgesundheitsamt fragt Abg. Schrempf an, wie weit
die Erforschung der Maul- und Klauenseuche gediehen ist,
wofür in den letzten 3 Jahren je 30,000 M. extraordinär
ausgeworfen sind. Nach dem Etat solle diese Erforschung
jezt dauernd betrieben und die Mittel dafür in das Ordi-
narium aufgenommen werden. — Staatssekretär Graf Pos-
adowsky: Zur Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche
vom Serum noch ein Quantum des Virus zugesetzt
von Tieren, die an der Maul- und Klauenseuche noch
laborieren. Es handelt sich jetzt darum, festzustellen, wie
groß dieser Zusatz an Virus sein muß, um die gefundenen
Tiere zu immunisieren. Die Versuche werden fortgesetzt
werden und die medizinischen Autoritäten sind der Ansicht,
daß man auf diese Weise ein Serum finden wird, das zur
Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche dieselben Dienste
leistet, wie das Serum zur Bekämpfung des Rotlaufs der
Schweine. — Abg. Schrempf erklärt sich durch diese
Auskunft für befriedigt.

Landesnachrichten.

* Altensteig, 15. Jan. Der Kriegerverein
hielt gestern nachmittag im „Schiff“ seine jährliche Haupt-
versammlung ab. Aus dem vorgetragenen Geschäftsbericht
ging hervor, daß der Verein im letzten Jahr wieder eine
rührige Tätigkeit entfaltet hat. Die Sterbekassen weisen
eine große Zahl von Mitgliedern auf und der Kassenbestand
derselben hat sich günstig gestaltet. Der Rechnungsbericht
begegnete keinem Anstand. Herr Oberförster Weith wurde
in geheimer Wahl einstimmig auf weitere zwei Jahre zum
Vorstand gewählt; Hr. Geometer Stotinger, Schriftführer
wurde mit 50, und die auscheidenden Ausschußmitglieder
Hr. Reeh mit 41, Hr. Joller mit 34 Stimmen wieder-
gewählt. Der Verein zählt gegenwärtig 105 aktive und
28 passive Mitglieder. Aus den beratenen Vereinsangelegen-
heiten ist hervorzuheben, daß in diesem Jahr, also zu Be-
ginn des Jahrhunderts das 50-jährige Jubiläum wieder in einfacher
aber würdiger Weise gefeiert werden soll. Nach Erledigung
der geschäftlichen Angelegenheiten wurde auf den gemüt-
lichen Teil übergegangen, welcher die Mitglieder noch kurze
Zeit in schönster Eintracht beisammenhielt.

* (Deffnet die Fenster.) Seit Eintritt der kalten
Jahreszeit kann man wieder beobachten, wie manche Leute
häufig bedacht sind, die Fenster krampfhaft geschlossen zu
halten. Beim Betreten solcher Wohnungen geht einem
eine Lust entgegen, die das Atmen wirklich erschwert. Da-
bei ist dieses Verfahren zur Erreichung eines warmen Zim-
mers ganz verkehrt, da reine Luft sich viel schneller erwärmt.
Auch im Winter müssen die Zimmer täglich wenigstens ein-
mal gelüftet werden, besonders dort, wo Kinder sich auf-
halten. Personen, welche ihre Arbeit im Hause haben und
oft tagelang nicht auf die Straße kommen, können durch das
fortgesetzte Einatmen solcher geradezu vergifteten Luft schweren
Schaden an ihrer Gesundheit leiden. Wie viele Stuben-
hocker klagen über Kopfschmerzen, gegen welche alle Mittel
vergebens sind. Diese sollen einmal das sehr billige Mittel
„frische Luft“ probieren.

* Vom Lande, 13. Jan. Wie s. B. berichtet wurde,
wurde der von unserer Regierung mit der Norddeutschen
Hagelversicherungsgesellschaft abgeschlossene Vertrag von den
Landboten mit großer Majorität angenommen. Die Debatten
haben gezeigt, daß für den gegenwärtigen Zeitpunkt der von
der Regierung eingeschlagene Weg der gangbarste ist. Frei-
lich wurden auch Stimmen laut, welche der Errichtung einer
Landeshagelversicherung-Anstalt das Wort redeten. Selbst
Minister v. Bischof gab seiner Meinung dahin Ausdruck:
Haben wir dann später einen tüchtigen Hagelversicherungsgesellschaft
das Bzugniss nicht wird verjagen können, daß sie
sich bei Schadengulierungen coulant und entgegenkommend
gezeigt hat. Hoffen wir, daß die Gründung einer Landes-
hagelversicherung-Anstalt nicht mehr lange auf sich warten läßt!
-n. Nagold, 13. Jan. Zur bevorstehenden Bürger-

ausschließlich bringt der heutige Gesellschaft im Anzeigenteil 23 Wahlvorschläge; darunter befindet sich einer, der sich ausdrücklich als „erfnlich-gewinnlich“ bezeichnet. Im ganzen finden wir in den Vorschlägen 22 verschiedene Namen. Ein hiesiger Bürger wird 11mal, wieder einer 7mal; zwei werden 6mal, zwei 5mal, zwei 4mal, zwei 3mal, drei 2mal und neun je einmal vorgeschlagen.

* Stuttgart, 12. Jan. Der evangelische „Kirchl. Anzeiger“ hat sich neulich mit der Aeußerung Gröber's über die Glaubenseinheit im goldenen Buche beschäftigt und dazu bemerkt: „Eine Rückkehr nach Rom giebt's nicht und wenn es tausendmal im „goldenen Buche“ stünde. Es müßten denn alle Zeichen der Zeit trügen.“ Hierzu bemerkt das ultramontane „Deutsche Volksblatt“: „Darauf wollen wir ruhig erwidern: es giebt eine Rückkehr zur gesunden Vernunft und gesunden Lehre, und diese zeigt sich beim Protestantismus in vielen Stücken; freilich nicht in — liberalen Kreisen derselben, und diese Rückkehr zur gesunden Lehre ist Rückkehr zu — Rom.“ (!?)

* Wie dem „Saw. Merk.“ auf Grund eines an die Angehörigen des gefallenen Grafen Zepelin gerichteten Briefes mitgeteilt wird, ist die Nachricht, daß Grausamkeiten das Ende des verwundeten Grafen herbeigeführt hätten, falsch. Der Schreiber des Briefes hat Zepelin in seinen letzten Stunden gepflegt und ihm nach seinem Ableben ein würdiges Begräbnis zu teil werden lassen.

* (Landtagswahlwahl in Wetzheim.) Nach einer Stuttgarter Korrespondenz der „Röln. Ztg.“ wird die deutsche Partei für die Landtags-Erwahlwahl in Wetzheim den Reichstagsabgeordneten Professor Hieber als Kandidaten aufstellen. Hieber ist aus dem Bezirk gebürtig (Waldhausen). Eine konservative Sonderkandidatur, fügt der Korrespondenz hinzu, dürfte keinesfalls zu befürchten sein.

* (Verstümmeltes.) Eine strenge, aber verdiente Strafe erhielten kürzlich von der Strafkammer in Ulm zwei Baumfrevler. Der Fabrikarbeiter Matthäus Clement und der Kammerer Karl Wagner, beide von Kuchen, hatten in der Nacht vom 18. bis 19. Nov. v. J. aus Uebermut einer Anzahl von Obstbäumen die Kronen abgeknipft, so daß ein Schaden von 150 Mark entstand. Die beiden Burschen, die ihre That mit Trunkenheit zu erklären versuchten, erhielten wegen Sachbeschädigung je acht Monate Gefängnis. — Der württembergische Schwarzwaldberein, welcher nun seit 16 Jahren besteht, erhielt in letzter Zeit durch die Gründung eines Bezirksvereins in Heilbronn einen namhaften Zuwachs.

* Pforzheim, 12. Jan. Der Mord, welcher in der Christnacht an dem 21 Jahre alten Gärtler Voss von dem Glasarbeiter Friedr. Dürr aus Biezingen verübt wurde, fand gestern vor dem Schwurgerichte Karlsruhe seine Sühne. Der Mörder wurde von dem Schwurgerichte zu 4jährigem Zuchthaus verurteilt.

* Pforzheim, 13. Jan. Soeben ist hier unter furchtbarem Geheiß das Haus Nr. 2 der Höllgasse zusammengefallen. Der dreistöckige Bau ist zur Zeit unbewohnt und da auch zufälligerweise niemand die Unfallstelle passierte, sind Menschenleben nicht zu beklagen. Der Verkehr ist vollständig unmöglich, da die Trümmer über 3 Meter hoch die Straße sperren.

* Zwei Wohlthäter sind jüngst aus dem Leben geschieden. Rentner Heinrich Wohlgenut in Freiburg hat der Stadt Freiburg neben anderen Stiftungen 40 000 Mark an die Stadt für verschämte Arme, 10 000 Mark an den evang. Unterstützungsverein und 20 000 Mark dem Diakonissenhaus vermacht. Frau Lenz-Heymann in Bern, eine Pforzheimdöchterin aus Lörrach, hat verschiedenen Wohlthätigkeitsanstalten große Summen vermacht, 180 000 Mark dem Deutschen Gustav-Adolf-Verein und den Rest ihres Vermögens dem Deutschen Frauenverein in Leipzig zu einer Stiftung, aus deren Er-

trag Frauen, die Medizin oder Chemie studieren, Stipendien erhalten sollen.

* Der „stärkste Mann der Welt“, Georg Petzl, Kunstmühlbesitzer in Pfarrrkirchen, hat im Münchener Rind-Saale die gegen mehrere Münchener Regiermeister abgeschlossene Wette gewonnen und einen blanken Tausender eingehemmt. Er hob vor einer großen Menge speziell geladener Sportsfreunde 25 Zentner (gefüllte Getreidesäcke) mit seinen Schultern ohne besondere Anstrengung. Die Summe wurde ihm ohne jeden Einspruch ausbezahlt.

* Dieser Tage traf in Jannhausen bei Haimhausen (Bezirksamt Dachau) ein fremder Herr ein, der sich bei einem Bauern als Untersuchungsrichter von München vorstellte und angab, den Sohn des Bauern verhaften zu müssen, falls nicht sofort 6000 Mark Rantion gestellt würden. Schließlich gab er sich mit 2000 Mark zufrieden, die ihm in acht Hundertmarkbanknoten, zehn Zwanzigmarkstücken und zwei Pfundbriefen der Bayerischen Vereinsbank à 100 Mk. ausbezahlt wurden. Gleichzeitig stahl der saubere „Untersuchungsrichter“ 300 Mk. in Banknoten und 100 Mk. in Gold. Nachmittags fuhr er nach München zurück, ohne daß es bis jetzt gelungen wäre, des Gauners habhaft zu werden.

* Ein Kriminalschutzmänn in Dresden begab sich mit zwei Bankbeamten in die Wohnung eines jungen Mannes, der ein dortiges Bankhaus um mehrere Tausend Mark erleichtert hatte, um ihn zu verhaften. Als der in aller Frühe Aufgesuchte, nur in Hemd und Hose bekleidet die Thür öffnete und den Schutzmänn erblickte, griff er blühnend in die Tasche, um seinen Revolver hervorzuholen, kam aber nicht zum Schuß, da jener ihm in den Arm fiel und seinen Leib umklammerte. Nun entspann sich ein aufregender Kampf, in dessen Verlauf der Polizeibeamte die Hilfe der beiden Bankangestellten in Anspruch nehmen mußte, da der über enorme Körperkräfte verfügende, sich verweigerte wehrende Schwindler ihn zu überwältigen drohte. Im Handgemenge gelang es diesem, den Revolver gegen sich zu richten und sich eine Kugel in die Brust zu jagen. Trotz der schweren Verwundung stieß und biß er noch während um sich, erfaßte er den Revolver zum zweiten Male und zielte gegen den Kopf des Schutzmänn. Diesem glückte es indessen, die Waffe bei Seite zu schlagen, und so ging der Schuß fehl. Endlich konnte der Rasende geknigt werden, da starker Blutverlust seine Kraft gebrochen hatte. Er starb unter den Händen des herbeigerufenen Arztes.

* Berlin, 13. Jan. Nach einer mit dem Präsidenten des Reichstags getroffenen Vereinbarung wird die von allen Parteien gestellte Interpellation über die Beschlagnahme deutscher Dampfer durch englische Kriegsschiffe am nächsten Freitag im Reichstag zur Verhandlung kommen.

* Berlin, 13. Jan. Die ungeduldige Erwartung, daß englischerseits nun endlich auch der Dampfer „Bundesrath“ frei gelassen werde, bleibt immer noch unbefriedigt. Es ist allmählich schwer verständlich, daß die Untersuchung in Durban so lange dauern soll. Man erwartet hier die englische Antwort, die die Angelegenheit erledigt, und zwar durch das Zugeständnis der Entschädigungspflicht jeden Tag. Darüber hinaus natürlich wird eine Vereinbarung notwendig sein, durch die weitere derartige Beschlagnahmen verhindert werden.

* Zu dem Wort des Kaisers über die Sozialdemokratie („die Sozialdemokratie betrachte ich als eine vorübergehende Erscheinung; sie wird sich austoben“) schreibt die „Röln. Volksztg.“: „Das ist auch stets unsere Auffassung gewesen. Die Sozialdemokratie hat ihren Grund wesentlich in unseren sozialen Zuständen; aus ihnen saugt sie ihre Hauptkraft. Die Verwirklichung der sozialdemokratischen Ideale ist unmöglich, weil sie mit der Menschennatur unvereinbar sind. Die Sozialdemokratie wird deshalb einmal wieder verschwinden. Das wird aber nur dann geschehen, wenn die sozialen Ursachen beseitigt sind, denen sie entwachsen ist.“

Mit Gewalt ist nichts zu erreichen. Die sozialen Ursachen können nur auf dem Wege der Reform beseitigt werden. Ob nun freilich die technischen Hochschulen die Aufgaben, bei denen „die bisherigen Richtungen vollständig versagt haben“, zu lösen vermögen, das bezweifeln wir. Die technischen Hochschulen lehren doch vor allem das Technische; die Geisteswissenschaften, speziell die Sozialwissenschaft und Volkswirtschaft sind die Domänen der Universitäten. Von ihnen geht doch ein ungleich größerer Einfluß auf das Fühlen und Denken der Nation aus als von den technischen Anstalten. Die Sozialdemokratie wird sich „austoben“, nicht wenn wir ihr mit Polizei und Zuchthaus zu Leibe gehen, sondern wenn der Arbeiter als Gleichberechtigter behandelt wird und Staat, Gesellschaft und Einzelpersonen ihm gegenüber ihre sozialen Pflichten streng erfüllen.

* Wie man der „Münd. Allg. Ztg.“ aus Berlin telegraphiert, hat die deutsche Regierung noch einmal in sehr entschiedener Sprache die Freigabe des „Bundesrats“ verlangt und darauf hingewiesen, daß jeder Tag der weiteren Verzögerung die Entschädigungssumme erhöhe.

* Anton von Berner, der Direktor der Berliner Kunstakademie, wird nicht müde, gegen das zu kämpfen, was man „moderne Richtung“ in Malerei und Kunst nennt. Bei der Feier der Jahrhundertwerbe in der Akademie erklärte er in der Festrede: „Wir leben in einer Zeit der Umwertung aller Werte, das gilt auch von jener modernen Richtung der Kunst. Vernunft und Wissenschaft, Klarheit im Denken und Energie im Willen werden als vollständig überwindener Standpunkt betrachtet; wir müssen vor allem modern sein, heißt es, und die deutsche Kunst braucht heute vor allem Gefühl und Stimmung um jeden Preis. Was man in der Malerei früher roh und schmierig nannte, das heißt heute das festeste Ueberwinden des Mittergebrachten. Das Häßliche, das Widerliche wird schön — es ist erreicht! (Stürmische Heiterkeit.) Und das ist nun der künstlerische Ausdruck für die Macht und Herrlichkeit des deutschen Reiches und für das Deutschtum am Ende des Jahrhunderts! Wir haben im Verlauf desselben ja gewaltige Naturen gehabt, welchen von der Natur das Recht verliehen war, subjektiv und individuell sein zu dürfen, aber die Rechte, die Riesen beanspruchen dürfen, können Zwerge nicht verlangen; hoffen wir, das das neue Jahrhundert unter dem feitsigen Licht von Verstand und Vernunft alle diese Mackerheiten gesunden lasse!“

* Ueber die deutsche Ostafrika-Linie fährt die in Dar-es-Salaam erscheinende Deutsch-Ostafrika-Ztg. bittere Klage. Sie wirft ihr vor, daß ihre Schiffe die Häfen des deutschen Schutzgebietes ungebührlich vernachlässigen, während die englischen Häfen zum Schaden der deutschen bevorzugt würden. Gewöhnlich hiffe der deutsche Reichspostdampfer gleich nach dem Einlaufen in den Häfen den „blauen Peter“, das ist die blaue Fahne, die bedeutet: „Wir fahren so bald wie möglich ab.“ Und selbst dieser Brauch, ebenso wie das dreimalige Rufen der Dampfpeife, werden oft unterlassen. Man heilt sich, zu verschwinden. In ihrer Nummer vom 9. Dez. schreibt die Deutsch-Ostaf.-Ztg. unter der Ueberschrift „Das Maß ist voll“ folgendes: Endlich ist es dem Reichspostdampfer „Kaiser“ gelungen, allen Ordnungswidrigkeiten, deren sich die Schiffe der deutschen Ostafrikalinie zum unberechenbaren Schaden unserer Kolonie im Laufe der Kontraktjahre schuldig gemacht haben, die Krone aufzuheben. Der Dampfer, der vorigen Sonntag kurz vor Mittag gemeldet wurde, kam überhaupt nicht in den Hafen, sondern blieb trotz des ausdrücklichen Wunsches des stellvertretenden Gouverneurs, Majors v. Ratzmer, außerhalb der Hafeneinfahrt liegen. Es ist immerhin noch anerkennenswert, daß überhaupt seine Pinasse und zwar ohne Quarantäneanlage in den Hafen kam um einige Kameradewaffnete Engländer aus- und die Weihnachtspost einzuladen, d. h. soweit die Post zur Beförderung überhaupt fertig war.

S e s e r u c h

Wer sich selbst beherrschen kann,
Ist zum Herrscher der beste Mann.

Der Schwedenhof.

Erzählung von Fritz Brentano.

(Fortsetzung folgt.)

Warum der Förster heute gerade so lebhaft der beiden längst vermoderten Toten gedachte — warum ihm heute die alte, halbverklungene Sage nicht aus dem Sinn kam? Er hatte doch die Stelle, wer weiß wie oft, betreten und hatte nie der Geschichte gedacht.

Er war hierher gekommen, um die Spur eines Hirsches zu verfolgen, die sich deutlich in dem feuchten Grund ausprägte, der die Quelle und den kleinen Teich, den sie bildete, umgab. Aber er hatte noch eine andere Spur gefunden, diejenige eines Mannes, eines Wilderers. An die Mord-eiche hatte derselbe sein Gewehr gelehnt; da unten zeigte sich in dem lockeren Boden deutlich der Abdruck des breiten Kolbens, und oben am Stamm, wo der Lauf geruht hatte, war das feine glatte Moos abgestärkt.

Draußen am Teich aber waren die Schilfgräser auseinandergehoben worden von Menschenhand und daneben — was war das, was daneben lag? Der Förster hob es auf und betrachtete es lange, während ein Zug jähren Erschreckens über sein wettergebräuntes Antlitz lag.

„E!“ klang es fast stöhnend aus seiner tiefsten Brust. „E!“ Es ist kein Tuch, ich habe es wohl hundertmal an ihm gesehen!“

Er schob den Hund in seine Jagdtasche und stand noch eine Weile in tiefem Sinnen. Der Schaß seiner Büchse ruhte auf dem halbverwitterten Kreuz und sein Blick bohrte sich fest auf die Oberfläche des kleinen Teiches.

Und sonderbar — er dachte nicht mehr an Wilderer — der hundertjährige Mord kam ihm wieder zu Sinn. Ihm war, als kreise das grünliche Wasser, und dort, wo eben der letzte Lichtstrahl hinsiel, der sich durch die Zweige stahl, da hob es sich wirbelnd und wallend; das bleiche Antlitz des toten Rottenmeisters tauchte auf und hinter ihm sein Mörder mit zerschmettertem Haupt. Und wie er länger und länger hinkam, da war es ihm, als verwandle sich das Gesicht, als sei er selbst der tote Hibernier, und das Antlitz des fremden Mörders nahm andere, ihm wohlbekannte Züge an.

Wie kaltes Grauen faßte es ihn an, aber der Lichtstrahl erlosch und mit ihm das gespenstige Gesicht. Ein starker Windstoß fuhr durch die Bäume und schreckte den Förster aus seinem Sinnen auf. Er schüttelte sich wie im Fieber, warf die Büchse über die Schulter und schritt heimwärts.

Und hinter ihm flüsterten und rauschten die Büsche und der Wald sang wieder das geheimnisvolle Lied, und aus den trachenden Nesten der Eiche klang es wie Stöhnen und Wehklaut. —

2.

Weit abseits vom Dorfe, nahe dem Main stand ein einsamer Hof — der Schwedenhof geheißen. In jenem furchtbaren Kriege hatte sich eine Schar Schwedischer in dem Gebäude verschanzt und es drei Tage lang gegen die stürmenden Kaiserlichen verteidigt, bis die rauchenden Trümmerhäuser den Rest der kühnen Däseerzieger begruben.

Die gestückelten Bewohner waren, als der Kampf in jener Gegend ausgelobt und sich nach anderwärts verzogen hatte, zurückgekehrt und richteten mit unverzagtem Mut an derselben Stelle ihr Heim aufs neue wieder auf. Zwischen den Brandruinen leimte sprossend das junge Leben; Lenz

um Lenz zog in das Land, und nach wenigen Jahren schaute der Hof wieder stolz und trozig in das Weite, nur noch durch seinen Namen an jene Zeit gemahnd.

Und stolz und trozig war auch das Geschlecht, welches den Hof bewohnte, stolz und trozig sah der Bursche drein, welcher dort im Abenddämmerchein am Fenster stand. Seine rechte Faust umschloß fest den Lauf einer Flinte, welche er auf einem hölzernen Schemel zu seinen Füßen aufgesetzt hatte, und sein scharfer Blick bohrte sich in den Horizont über dem nicht allzufernen Wald, als verfolge er dort das stetige Hereinbrechen der Nacht, das sich in dem wechselnden Bolzenspiel kund gab.

Auch das scharfe Knarren der Thür hinter ihm schreckte ihn nicht aus seinem Sinnen auf.

Seine Mutter war eingetreten, die Schwedenhofbäurin. Ihr erster Blick fiel auf den Sohn am Fenster — ihr zweiter auf die Flinte in seiner Hand und wie ein leichtes Zittern ging es über ihr mildes weiches Antlitz, welches so wenig zu ihrer fast übergroßen Gestalt paßte.

„Ulrich!“ sprach sie beinahe tonlos.

Er hörte nicht.

„Ulrich,“ rief sie lauter, und fuhr, als er sich umdrehte, fort:

„Was soll das Gewehr?“

Er wandte sich wieder ab und seine Faust umschloß fester die Waffe.

„Du willst hinaus zum Wald, Ulrich?“ sprach sie bringender.

„Ja, Mutter!“ antwortete er kurz.

„Du wirst nicht gehen.“

„Doch, Mutter!“

Eine feste Entschlossenheit klang aus der knappen Rede. Die Bäurin trat ihm näher und legte die bagerete Hand auf seine Schulter, da er sich unwillkürlich zu ihr drehte. Einen Augenblick sah er ihr ins Gesicht, dann

Niemand, selbst nicht das Gouvernement und die Kaufleute, wurden von der Ankunft des Dampfers benachrichtigt und ein großer Teil der Post mußte zurückbleiben. Nachmittags bereits dampfte der „Kaiser“ weiter und kam am nächsten Morgen in Sansibar an. Ein Privattelegramm an uns, das die unerhörte Nachricht brachte, daß der „Kaiser“ erst am Mittwoch vormittag von Sansibar weiterfähre — für Sansibar war also Zeit genug! — veranlaßte die Deutsch-Ostfr.-Btg. bekanntzugeben, daß sie die Expedition der zurückgebliebenen Posten kostenlos auf einer Dhu übernehmen wolle. Der Inhalt des am Montag nachmittag dem Gouvernement vorgelegten Telegramms bestimmte dieses nun wieder, sofort eine Regierungspost für die Beförderung der zurückgebliebenen Post zu stellen. Und dafür bezahlte die deutsche Regierung der Linie eine jährliche Subvention von 900 000 Mk. Die Empörung sämtlicher hiesiger Europäer über dieses unglückliche Verhalten eines deutschen Reichspostdampfers gegenüber einer deutschen Kolonie ist unbeschreiblich.

Ausländisches.

Wien, 13. Jan. Beim Delegationsdiner sagte Abt. Funke zum Kaiser: Unser ernstestes Bestreben ist, mitzuwirken, daß geordnete parlamentarische Verhältnisse herbeigeführt werden und eine Verständigungstaktion erfolgreich eingeleitet werde. Der Kaiser erwiderte: Dies ist sehr notwendig und dringend geboten. Zum Jungtürkischen Stranisky sagte der Kaiser, daß er in den Delegationen scharf gesprochen habe. Stranisky meinte, durch scharfe Reden werde das Volk eher beruhigt, als wenn man nicht spreche. Der Kaiser: Im Gegenteil, durch solche Schärfe konnten Sie eher beunruhigen. In der Besprechung bin ich mit Ihrem Standpunkte unversöhnlich und bin ich im Stande, das Standrecht zu verkündigen, wenn das Volk sich nicht fügt. In Armeeangelegenheiten verstehe ich keinen Spaß und sage schon heute, daß ich Niemandem Amnestie erteilen werde. Das Volk ist verhebt. Das hat die Intelligenz gemacht. Stranisky bemerkte, das Gesetz schreibe nicht die ausdrückliche Hier-Meldung vor, worauf der Kaiser sagte: Das ist ein Advokatenargument! Das ist eine Angelegenheit der Dienstsprache und diese ist in der Armee die deutsche. Man möge die Armee in Ruhe lassen.

Prag, 10. Jan. Das rechtswissenschaftlich und politisch bedeutsame Ereignis des deutschen bürgerlichen Gesetzbuches ist auch außerhalb der Reichsgrenzen, dort wo man deutsches Recht lehrte, gewürdigt worden. Der Ordinarius für österreichisches Recht an der Prager deutschen Universitäts, Hofrat Prof. Krasnopolski, hat vor Beginn seiner Vorlesungen im neuen Jahre an seine Zuhörer eine bemerkenswerte Ansprache gehalten, in der er unter Anderem sagte: Ich kann meine Vorlesungen in diesem neuen Jahre nicht eröffnen, ohne eines Ereignisses, das mit dem Beginn desselben eingetreten und an Wichtigkeit und Bedeutung in der Geschichte des deutschen Rechtes nicht seinesgleichen findet, zu denken. Ich meine die Herstellung der Rechtseinheit auf dem Gebiete des Privatrechtes im deutschen Reiche. Am 1. Januar 1900 ist das bürgerliche Gesetzbuch für das deutsche Reich in Wirksamkeit getreten. Was außerlesene Geister des deutschen Volkes seit Jahrhunderten ersehnt und erstrebt haben, es ist zur Wirklichkeit geworden. Vom Bodenjee bis an den Welt, von den Vogesen bis zu den östlichen Grenzmarken Deutschlands herrscht nunmehr ein Recht. Ein Ende hat die dem deutschen Volke aufgebrachte Herrschaft des römischen Rechtes, ein Ende hat die Geltung der zahllosen Partikularrechte gefunden: der Deutsche lebt nun mehr nach deutschem Recht, er trägt sein deutsches Recht, wenigstens in allen die Persönlichkeit, die Familienverhältnisse und die Erbfolge betreffenden Rechtsbeziehungen. Auch wir wollen und müssen uns mit dem neuen Rechte des Deutschen Reiches beschäftigen. Zu innig sind die

Bande, die uns mit diesem Reiche verbinden, als daß uns sein Recht gleichgültig bleiben, wir an seinen Arbeiten nicht teilnehmen sollten. Wir müssen trachten, die Dankeschuld, die uns der deutschen Rechtswissenschaft gegenüber befaßt, soweit unsere Kräfte reichen, zurückzahlen. In angestammter Liebe zu unserem Vaterlande und unserem Rechte blicken wir neidlos auf die großen Fortschritte, die das deutsche Volk auf allen Gebieten macht und wünschen, daß das neue Gesetzbuch dem deutschen Volke zu Heil und Segen gereichen möge.

Budapest, 13. Januar. Der Minister des Innern hat unter Sifizierung des polizeilichen Verbots Sammlungen für die Witwen und Waisen der im Kriege gefallenen Buren durch die in Ungarn lebenden Holländer im ganzen Lande gestattet.

Rom, 13. Jan. Der Sohn Crispis wurde gestern wegen der bekannten Diebstahlsache zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt. Der junge Crispis stahl seiner Zeit die Juwelen seiner Geliebten, der Gräfin Cellere, im Werte von 50 000 Fr. und entfloh nach Südamerika, wo er sich noch aufhält.

Ein Beamter des italienischen Kriegsministeriums, der Träger eines berühmten Namens, wurde wegen Auslieferung wichtiger Schriftstücke an den französischen Militärattaché verhaftet.

Aus Brüssel wird gemeldet: In den Kreisen der Transvaalgesellschaft verläutet, daß die Buren nunmehr mit den Afrikanern und mehreren fremden Hilfstruppen über 100 000 Mann verfügen.

Brüssel, 13. Jan. Die Arbeiter der Glasindustrie im Bezirk von Charleroi beschlossen die Eröffnung des Generalstreiks.

London, 13. Jan. Der Birmingham Post zufolge wird die Regierung nach Eröffnung des Parlaments einen weiteren Kredit von zwanzig Millionen Pfund für den Krieg verlangen. Die Regierung wird dabei zugeben, daß sie den Krieg bedeutend unterschätzte, als sie im Oktober zehn Millionen forderte und erhielt. Zwei Millionen seien allein schon für den Transport ausgegeben, sechs bis sieben Millionen seien für Kriegsmaterial, Proviant, Ausrüstung der Truppen, für Ankauf von Maultieren und Pferden verbraucht. Die neue Forderung sei hoch genug berechnet, um sich nicht näher als unzureichend herauszustellen, aber sie könne modifiziert werden, je nachdem die Ereignisse der nächsten 14 Tage ausfallen.

Große Besorgnisse hegt man in London wegen Indiens, alle britischen Offiziere, die auf Urlaub in Europa sind, wurden nach der gefährdeten Kolonie zurückberufen.

In politischen Kreisen Londons tritt mit Bestimmtheit die Meldung von dem nahen Sturz Chamberlains auf.

Aus Mangel an Schiffen muß die geplante Verschiffung englischer Truppen nach Südafrika vorläufig aufgegeben werden. Die Batterien 83, 84 und 85 sollten schon am 8. Januar eingeschiffet werden, sie harrten aber im Lager von Aldershot noch immer der Dinge, die da kommen sollen, weil für sie eben keine Fahrzeuge vorhanden sind.

Petersburg, 12. Jan. Die Engländer beschlagnahmten ein auf der Fahrt nach Pfladelpfla begriffenes russisches Lloyd-Schiff. Der Lloyd rief die Intervention der russischen Regierung an.

Konstantinopel, 13. Jan. Die Pforte hat den Rest der für 1899 fälligen Rate der russischen Kriegsschadung gezahlt.

New-York, 13. Jan. Das bei Kenfundland gescheiterte Schiff ist wahrscheinlich der französische Rabeldampfer „Francois Arago“. Er hatte 120 Mann Besatzung. Viele Leichen wurden angeschwemmt.

New-York, 13. Jan. Die englische Regierung hat das beschlagnahmte Mehl entgegen anderweitigen Nachrichten bis jetzt noch nicht freigegeben, da sie an dem Standpunkt festhält, daß Mehl zwar im Allgemeinen keine

Kriegskontrebände bilde, aber doch dann als solche zu erachten sei, wenn es zur Versorgung des feindlichen Heeres dienen solle. Infolge dessen sind die Verhandlungen zwischen Washington und London noch nicht abgeschlossen.

Aus New-York wird gemeldet: Einem dortigen Blatt zufolge sei Lord Methuen, der englische Befehlshaber am Modderflusse, wahnsinnig geworden.

Nachrichten vom südafrikanischen Kriege.

London, 13. Jan. Dem Bureau Loffan wird aus dem Lager am Modderflusse (westlicher Kriegsschauplatz) vom 9. Januar berichtet: Es ist das Gerücht im Umlauf, daß Krüger in Bloemfontein angekommen sei, um die Vorstellungen Cronjes zu unterstützen, der für einen Angriff auf die englischen Stellungen am Modderflusse ist. Einige andere Kommandanten sind dagegen und raten dazu, bei der Defensive zu bleiben.

London, 13. Jan. Dem Bureau Dalziel wird aus Durban vom 9. Jan. gemeldet: Patrouillen haben acht Burenlager entdeckt, eines davon ist fünf englische Meilen unterhalb Colenso auf der südlichen Seite des Tugela. Wie sich herausstellt, sind während Bullers Reconoszierung am Samstag diejenigen Buren, welche Springfeld bewachten, den Kommandos bei Colenso zu Hilfe geeilt, da deren Stärke wegen des Angriffs auf Ladysmith verringert war. Die Beschießung dauert noch fort.

London, 14. Januar. In einigen militärischen Kreisen war gestern Abend das Gerücht verbreitet, daß General Buller eine neue Niederlage erlitten habe. Doch hatte das Kriegsministerium bis gegen Mitternacht noch keine Nachricht darüber.

London, 14. Jan. Neutermeldung aus Ladysmith vom 12. Jan.: Der Feind enthielt sich seit 2 Tagen jeder Feindseligkeit, doch ist auf den entfernter gelegenen Hügel eine lebhafteste Bewegung der Buren wahrzunehmen.

Lourenzo Marquez, 14. Januar. (Neutermeldung.) Ein Telegramm aus dem Burenlager von Colenso besagt: Alles weist auf eine große Schlacht am Tugela hin. Heute früh führte eine große Streitmacht von Hochländern mit Kavallerie und Kanonen einen Scheinangriff aus. Während der letzten beiden Nächte wurden Raketen aus Ladysmith geschleudert. Die Blätter veröffentlichten ein Telegramm aus Durban von vorgestern: General Warren verließ gestern das Lager von Freere mit einer fliegenden Kolonne, um Buller zu unterstützen. Es geht das Gerücht, daß eine große Schlacht an 13 Punkten begonnen hat.

Durban, 14. Jan. Neutermeldung vom 14. Jan. Die „Times of Natal“ veröffentlicht ein Telegramm aus Lourenzo Marquez, wornach sämtliche Geschäftshäuser und Minen im Swasiland von Burenkommandos mit Hilfe der Polizei des Swasilandes geplündert werden. Viele dort ansässige Engländer wurden vertrieben oder verhaftet. Einige flüchteten nach Lobombo auf portugiesisches Gebiet. Eingeborene Plünderer vervollständigen den Ruin des Landes. Ein Burenkommando befindet sich in Lombaam, eine Tagereise vom Meere entfernt. Man glaubt, daß sie Lebensmittel und Munition erwarten, die in der St. Luciaucht angeschifft werden sollen.

Kensbury, 13. Jan. Eine starke britische Truppenabteilung rückte heute unter Deckung eines beständigen Artilleriefeuers vor und nahm die Stellung auf der linken Flanke des Feindes. Letzterer machte einen vergeblichen Versuch, diese Stellung zu nehmen.

Verantwortlicher Redakteur: H. Kiehl, Altmühl.

Linde's giebt dem Kaffee eine schöne Farbe und Essenz einen vollmundigen Geschmack.

senkte er den trotziges Blick vor dem Mutterantlitz zu Boden.

„Und weißt du,“ sagte die Mutter leise, „welch einen Tag wir heute haben? Denkst du daran, was in der Nacht heute vor vier Jahren geschah.“

„Just weil ich daran denke,“ antwortete Ulrich dumpf, „geh' ich hinaus — mehr aber noch, weil es mir nicht aus dem Sinn will, was heute morgen vor einem Jahr geschah.“

„Laß die Toten ruhen,“ bot sie weich, „und sie ist tot für dich — muß es sein, mein Sohn.“

„Aber der Räuber ist es nicht — darf es nicht sein, Mutter!“ stieß er wild heraus. „Nein, sieh mich nicht so bittend an — quäle mich nicht! Ich war dir immer ein gehorsamer Sohn und habe alles getan, was du wolltest, aber hier erndigt deine Macht über mich. Es treibt mich hinaus in den Wald, wo heute vor vier Jahren der Vater fiel, von derselben Hand fiel, die mir vor einem Jahre mein Liebste stahl. Es ist eine unsichtbare dunkle Gewalt, der ich mich beugen muß und die mir allabendlich das Gewehr in die Hand zwingt. Mich reizt die Jagd, der heimliche, verbotene Genuß, es ist wahr, aber mehr noch treibt mich das wilde, heiße Sehnen, ihn nur einmal zu treffen, ihm allen Groll und Haß, die ich so lange in mir trage, in das Gesicht zu schleudern — zu sehen, mit eigenen Augen, wie der Mörder meines Vaters und meines Glückes vor mir zittert und bebt. Und ich weiß es, daß er mich fürchtet! Seit sie sein Weib ist, weicht er mir aus auf seinem eigenen Grund und Boden, haha, der Förster dem Wilderer! Und er weiß mich draußen, denn er weiß alles, was vorgeht in seinem Revier. Wie oft, wenn ich in stiller Nacht mit der schußfertigen Flinte auf dem Anstand lag, alles war tot und schweigend um mich her, nur zuweilen rauschten die Zweige hoch über mir oder ein schlafender

Bogel gab im Traum einen Laut, da hörte ich plötzlich fern das leichte Krachen dürrer Äste, wie es nur der Menschentritt hervorbringt. Dann sah ich seine dunkle Gestalt durch die Büsche schleichen, aber der Mondstrahl, der auf meinen blanken Gewehrlauf fiel, machte ihm meine Gegenwart verraten haben, und das Gewissen trieb den stolzen Herrn Förster vor dem wilderen Bauer in die Flucht. O, hätte er mir nur einmal gestanden, Auge in Auge, Schuß gegen Schuß —“

„Ulrich! Ulrich!“ rief die Bäurin und hob mahnend die Hand gegen den Sohn, der sich in wilde Heftigkeit hineingeredet und wie schußbereit das wuchtige Gewehr erhoben hatte. „Wo soll das hinaus!“

„Zu Ende!“ stieß er knirschend heraus. „Er oder ich! O, ich habe die Qual satt, die mich seit jenem Tage verzehret, wo die Dirne sich meinem ärgsten Feind hingab. Als ich aus meinem ersten, namenlosen Jammer erwachte, da meinte ich es mit der Zeit verwinden zu können, aber es ist nicht wahr, was sie sagen, daß die Zeit alle Wunden heilt — sie nährt auch den Haß, und die Gelfer der Rache flüstern in schlaflosen Nächten in unser Ohr, daß das Feuer nicht erlischt und der Wurm nicht stirbt. Was habe ich nicht alles getan, Mutter, um sie zu bannen. Ich habe gearbeitet für drei, ich habe für den Hof gesorgt und geschafft und dir die Last erleichtert, wie ein treuer Sohn, aber die bösen Gedanken wuchsen mir immer und immer wieder über den Kopf, und es trieb mich hinaus in den rauschenden Wald, wo mir am wohlsten ist, wenn der brausende Nachtschmerz den Wurm in mir überschreit. Und heute erst, heute an ihrem Hochzeitsstag, da will es nicht Fried' da drinnen geben. Mir ist, als müßten die engen Wände mich ersticken, drum halte mich nicht Mutter, es ist umsonst, ich muß hinaus!“

„Und für den Jammer deiner alten Mutter hast du kein Gefühl?“ fragte schmerzlich bewegt die Bäurin.

„Reinst du, ich empfinde nicht ebenso tief, was in dir vorgeht und trage nicht gleiches Leid, wenn ich es auch nicht wie du in alle Welt hinausschreie! Glaubst du, die Mutter lese nicht im Herzen des Kindes. — O Ulrich, seit sie deinen Vater in der Herbstnacht nach Hause brachten und das totwunde, liebe Angesicht im roten Fackelschein vor mir lag, habe ich keine schmerzlichere Stunde erlebt, als da, wo es kund ward, daß die Gertrud dir das Wort gebrochen und sich dem Jäger angelobt habe. Und auch in mir erwachte damals derselbe Groll — der Troß, das Erbteil aller derer vom Schwendenhof, regte sich in mir gegen alle Welt, und fast hätte auch ich Schiffbruch an Glauben und Menschenliebe in der Einsamkeit des Hofes gelitten. Aber das alte Bibelbuch, das mir schon einmal in schwerster Zeit Trost verliehen, hat mich aufrecht erhalten und je mehr ich mich an den langen Winterabenden, wenn Haus und Hof eingeschneit waren, in das selbe vertiefte, desto mehr tobte der Kampf in meinem Innern aus. Längst wäre der Friede wieder bei mir eingelehrt, wärest du anders gewesen, Ulrich, hättest auch du dein Herz dem Trost des Glaubens erschlossen. Aber dein finsternes Schweigen, deine nächtlichen Gänge zum Wald, um die ich längst wußte, ebe du es ahnest, und so manches andere ließen mich nicht zur Ruhe kommen. Der Blick aber, den du mich heute in dein Inneres thun siehst, zeigt mir die ganze Tiefe deiner Verblendung gegen Gott und Welt und löst mich zurückschauend vor dem Abgrund, an dem du stehst. O Ulrich, Ulrich, hättest du der Mutter früher dein Herz erschlossen, ebe das Gift so tief in dich hineingestossen, es wäre so weit nicht gekommen. Vielleicht ist es noch Zeit — komm mein Sohn, lege die Wadwaffe ab und bleibe.“

Er war auf den Schmel gefunken und lächelte seine brennende Stirn an dem Gewehr, den er mit beiden Händen umfaßt hielt.

(Fortsetzung folgt.)

Berned bei Altensteig.
Submissions-Verkauf

von aufbereitetem Nadelholzstammholz.
Die Freiherrl. von Güttingen'sche Gutsbesitzerin verkauft aus den Waldungen Fichtwald Abt. Stockacker, Schillberg Abt. Bullenrain und Regelshardt Abt. Alter Keller Lang- und Sägholz: 409 Stück mit 234,87 Fm. und zwar:

Klasse	I.	II.	III.	IV.	V.
Fichten und Tannen	2,49	28,95	33,15	29,97	19,90
Förchen	—	10,80	57,30	32,86	3,89
Sägholz worunter 2 Fichten	4,83	7,37	3,36	—	—

Das Holz wird an Ort und Stelle durch Forstwart Freyer in Berned vorgezeigt. Die Verkaufsbedingungen sind die staatlichen. Gebote wollen, in ganzen und $\frac{1}{10}$ Prozenten des 1900er Reviervpreises ausgedrückt, auf das ganze Quantum in einem Los (Lang- und Sägholz, Normal und Ausschuss) wohlverschlossen und mit der Aufschrift versehen: „Gebot auf Stammholz“ bis Freitag den 19. Jan. 1900, nachmittags 3 Uhr an Freiherrn Karl von Güttingen, Stuttgart, hauptpostlagernd, eingereicht werden.

NB. Entfernung des Schlages von Station Berned und Polterplatz: 1—4 km.

Beuren, O. A. Nagold.

Bau-Aktord.

Die hiesige Kirchengemeinde beabsichtigt ihre Kapelle durch eine durchgreifende Restaurierung in guten baulichen Zustand zu setzen. Der Ueberschlag berechnet sich wie folgt:

1. Maurerarbeit	550 M.
2. Zimmerarbeit	250 M.
3. Schreinerarbeit	150 M.
4. Glaserarbeit	15 M.
5. Schlosserarbeit	45 M.
6. Flöschnerarbeit	125 M.
7. Anstricharbeit	65 M.
8. Insgemein	100 M.
auf 1300 M.	

Die Veranschlagung findet am Samstag den 20. Januar d. J., nachmittags 2 Uhr auf dem Rathaus in Beuren statt.

Ueberschlag und Pläne können beim Schulb.-Amt eingesehen werden.

Altensteig.

BETTFEDERN

sowie sonstige

AUSSTEUER-ARTIKEL

bei

Gust. Wucherer.

Altensteig.

**Bettfedern & Flaum
Bettbarchent & Kölsche**

sowie sämtliche

Aussteuer-Artikel

empfiehlt in grosser Auswahl
G. Strobel.

Nächste Lotteriezichung garantiert am 6. Februar c.

Geldlotterie Bussenhausen

zur Erbauung einer Hauptgewinn 25 000 M. vor, auf 1435 Geldgewinne mit 62 000 M. Bargeld.

Jedes am 6. Februar c. nicht gezogene Los gilt ohne Nachzahlung auch für die Ziehung am 7. März

Neu!

Jedes Los ist für zwei Ziehungen gültig.

neuen Kirche.

Ganzes Los M. 2.—

Halbes Los M. 1.—

Gewählte Lose im Betrag von M. 13 für M. 12

Porto u. 2 Linen 30 Extra.

Lose sind zu beziehen durch die bekannten Losgeschäfte im Lande und durch die

General-Agentur Eberhard Feizer in Stuttgart.

Hier zu haben bei der Expedition d. Bl.

Altensteig.

AUSVERKAUF.

Meine Reste in **Kleiderstoffen, Burkins, Cretonnes und wollenen Flanellen**

setze zu bedeutend herabgesetzten Preisen dem Verfaufe aus.

Hochachtungsvoll

J. F. Hindennach.

Sophie Schuller

Eugen Bauer

Verlobte.

Altensteig

Berg-Stuttgart

Januar 1900.

Einladung.

Am Sonntag den 21. Januar nachmittags 3 Uhr

findet im Gasthaus zur „Linde“ in Altensteig eine

Hauptversammlung

der freien Schmiedeinnung des Bezirks Nagold statt, zu welcher sämtliche Schmiedmeister und deren Gesellen des Bezirks eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Wahl der 4 Ausschussmitglieder aus der Zahl der Gesellen.
2. Rassenberichte.
3. Besprechung über die Wahl der Handwerkerkammer.

Der Vorstand.



In Altensteig haben zu bei Pauline Duob und J. Wurster.

Altensteig.
2 tüchtige, nuchterne **Pferdeknechte**

finden sogleich Arbeit bei **H. Schr.**

2 bis 4 **Pferde**

setzt dem Verkauf aus unter 7 die Wahl. Jede Garantie wird geleistet. Einen wachsam

Spizerhund

sowie einen $\frac{1}{2}$ Jahr alten



Hofhund

setzt dem Verkauf aus der Obige.

Altensteig.

Zu meiner Niederlage in der „Graube“ hier ist

**Thomasmehl
Knochenmehl
Kainit und
Fleischfutttermehl**

fortwährend zu haben

Rueff, Spielberg.

Altensteig.

Einen

SOPHA

sowie eine

Bank

hat zu verkaufen

J. F. Hindennach.

Pfalzgrafenweiler.

Unterzeichneter hat mehrere Hundert alte, aber noch ganz gut erhaltene

Dachziegel

sowie ein Quantum älteres

Bauholz

um billigen Preis zu verkaufen.

Hermann Fezer.

Altensteig.

Webgarne

in bester Qualität

bei **Gust. Wucherer.**

Etmanusweiler. Einen großen gußeisernen

Kochherd

hat billig zu verkaufen

Matthias Reinhardt.

Altensteig.

Eine größere Partie

Lohkudhen

setzt dem Verkauf aus

Chr. Sed. & Anfr.

Gentner's

(Thranfett) **Schuhfett**

in roten

Dosen

mit dem

Kaminfeger

mach

erhält

das Leder

weich,

dicht

dauerhaft.

Gentner's

Wichse

In den

meisten

Geschäften

zu haben

in roten Dosen

erzeugt auch auf

feiltem Leder

wieder

schönsten

Glanz!

fabrikant

Carl Gentner

GÖPPINGEN.

Sektorbene:

Rothenbach: Otilie Verhaier, geb. Schill. Reutlingen: Reinh. V. S. Ruch, Bezirksfeldw. a. D.